



Children's
World+
EINFACH
ERKLÄRT

„Wie wir leben und was wir brauchen“

So geht es Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Wenn wir wissen wollen, wie es Kindern und Jugendlichen geht und was sie brauchen, müssen wir sie selbst fragen. Das haben wir gemacht. Mit euren Antworten habt ihr uns sehr geholfen zu verstehen, wie es euch geht und was getan werden muss, damit alle Kinder und Jugendlichen gut und sicher leben können.

Also, vielen Dank fürs Mitmachen.

Sabine Andresen

Johanna Wilmes

Renate Möller

Children's Worlds+ Studie?

Was ist das?

Übersetzt bedeutet Children's Worlds „die Welt von Kindern“. Children's Worlds ist eine Untersuchung von Forscher*innen aus der ganzen Welt. Sie haben gefragt, wie es Kindern in verschiedenen Ländern geht und was sie zu einem guten Leben brauchen.

Wie es Kindern bei uns in Deutschland geht, das wollten Wissenschaftlerinnen der Universität Frankfurt wissen. Sie interessierte zum Beispiel, ob Kinder und Jugendliche in Deutschland alles haben, was sie brauchen, ob es Menschen gibt, die sich um sie kümmern und ob sie sich sicher fühlen. Dieser deutsche Teil der Untersuchung heißt Children's Worlds+.

Wie wurde die Untersuchung gemacht?

Die Wissenschaftlerinnen haben 3.500 Schüler*innen zwischen 8 und 14 Jahren in Schulen gefragt. Das ist ganz schön viel für eine Studie. Außerdem haben die Forscherinnen auch noch mit Kindern und Jugendlichen von 5 bis 20 Jahren in Gruppen gesprochen. Und dann gab es noch ein Team von Jugendlichen Expert*innen der Bertelsmann Stiftung, das JExTeam. Diese Jugendlichen haben sich die Ergebnisse der Studie angesehen und ihre Anmerkungen dazu gemacht. Das findet ihr in der Broschüre „Fragt uns“.

Children's Worlds+ ist damit eine sehr große Studie. Sie gibt nicht nur Auskunft über die Kinder und Jugendlichen, die befragt wurden. Die Wissenschaftlerinnen können daraus auch schließen, wie es allen Kindern und Jugendlichen in Deutschland geht und was sie brauchen. Die Studie ist „repräsentativ“, so nennen das die Forscherinnen.

Und was ist dabei rausgekommen?

Ganz schön viel. Und weil es so viel ist, haben die Wissenschaftlerinnen die ganzen Antworten geordnet. Sie haben die Ergebnisse „Bedarfsdimensionen“ zugeteilt. Davon gibt es vier – vier Bedarfsdimensionen also, die beschreiben, was Kinder und Jugendliche in Deutschland brauchen, um gut leben zu können. Die ganze Studie ist ein dickes Buch. Die wichtigsten Ergebnisse daraus sind in dieser Broschüre zusammengefasst.

Da die Sprache von Wissenschaftler*innen oft schwer zu verstehen ist, haben wir versucht, klar und verständlich zu schreiben. Vor allem die Kinder und Jugendlichen selbst sollen die Ergebnisse ja verstehen. Da Kinder ab 8 Jahren mitgemacht haben, die vielleicht nicht so viel lesen möchten, die älteren Kinder und Jugendlichen aber vielleicht ein paar mehr Infos wollen, haben wir das Ganze so aufgebaut: Unter „Erst mal einfach...“ findet ihr die wichtigsten Ergebnisse einfach erklärt. Wer dann noch genauer wissen möchte, was die Wissenschaftlerinnen herausgefunden haben, kann einfach weiterlesen.

Das brauchen Kinder und Jugendliche

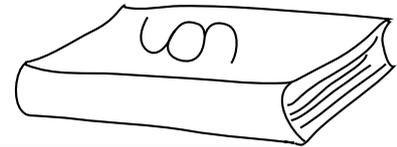
Die Bereiche, die für ein gutes Leben von Kindern und Jugendlichen wichtig sind, haben wir „Bedarfsdimensionen“ genannt. Wir haben sie in der Form eines Schiffes dargestellt. Das Schiff wird von einer Welle getragen, die die „Haltung der Erwachsenen“ darstellt. Das war ein Punkt, der den Jugendlichen aus dem Jugend-Expert*innen-Team (JExTeam) der Bertelsmann Stiftung besonders wichtig war. Die Jugendlichen meinten nämlich, was Kinder und Jugendliche vor allem brauchen, ist, dass Erwachsene sie ernst nehmen.

1. Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen
KINDERRECHTE KENNEN UND MITBESTIMMEN
2. Absicherung finanzieller Bedarfe
GENUG GELD ZUM LEBEN
3. Gute und bedarfsgerechte Infrastruktur
SICHERE ORTE UND UNTERSTÜTZUNG
4. Zeit, Zuwendung und Fürsorge
ZEIT UND MENSCHEN, DIE SICH KÜMMERN



Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen

KINDERRECHTE KENNEN



Kinder und Jugendliche haben Rechte. Sie sind in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen festgelegt. Aber kennen sie ihre Rechte auch? Das wollten die Wissenschaftlerinnen wissen.

„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Jüngere Kinder wissen über ihre Rechte nicht so viel wie ältere.
- Aber nicht nur das Alter der Kinder ist wichtig. Es kommt auch auf die Schule an.
- Gerade bei den weiterführenden Schulen gibt es große Unterschiede.
- Insgesamt kennen viele Kinder ihre Rechte nicht genug.
- Wenn sie ihre Rechte nicht kennen, können sie sie auch nicht einfordern.
- Alle Kinder und Jugendlichen sollten von ihren Rechten erfahren.

Was wissen Kinder und Jugendliche über ihre Rechte?

Die Ergebnisse aus Children's Worlds+ zeigen, dass das Wissen von Kindern und Jugendlichen über ihre Rechte vom Alter abhängt. Bei den 8-Jährigen geben 33,3 Prozent an, dass sie nicht wissen, welche Rechte sie haben, also jedes dritte Kind. Diese Gruppe wird mit zunehmendem Alter immer kleiner bis zu 4,2 Prozent bei den 14-Jährigen. Aber nicht nur das Alter der Kinder ist wichtig.

Kinderrechte in der Schule

Ob Kinder und Jugendliche ihre Rechte kennen, ist auch davon abhängig, welche Schule sie besuchen. Besonders bei weiterführenden Schulen gibt es große Unterschiede. In Hauptschulen haben

17,4 Prozent der Schüler*innen geantwortet, dass sie ihre Rechte nicht kennen. In Gesamt- und Sekundarschulen waren es 13,9 Prozent, in Realschulen 10 Prozent und in Gymnasien 4,6 Prozent. Und zusätzlich 40 Prozent aller Kinder und Jugendlichen aus allen Schulen sagen, dass sie ihre Rechte nicht sicher kennen. Ganz schön viele Kinder und Jugendliche also, die nicht oder nicht sicher wissen, dass und welche Rechte sie haben.

Was bringen Kinderrechte?

In den Gruppendiskussionen waren Kindern und Jugendlichen zwei Themen wichtig, wenn sie über ihre Rechte gesprochen haben: Auf der einen Seite sehen sie in den Kinderrechten einen Schutz, eine Abwehr. Das heißt, sie halten es für wichtig, dass es Kinderrechte gibt, um Gewalt, Krieg oder Ausgren-

zung von Kindern und Jugendlichen fern zu halten. Zum anderen sehen Kinder und Jugendliche ihre Rechte als Chance. Das heißt, sie können etwas fordern, zum Beispiel eine gute Bildung oder dass sie bei Fragen, die sie betreffen, mitbestimmen können.

Kinder und Jugendliche kennen ihre Rechte nicht gut genug

Die meisten Kinder und Jugendlichen wissen zwar, dass sie Rechte haben. Sie kennen sie bloß oft nicht genau. Die UN-Kinderrechtskonvention kennen nur 14,2 Prozent der 8-Jährigen. Bei den 14-Jährigen sind es 28,7 Prozent.



DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass es noch viel zu tun gibt. Denn nur wer weiß, was ihm zusteht und welche Rechte er oder sie hat, kann das auch einfordern. Man muss also darüber nachdenken, wie alle Kinder und Jugendlichen, egal in welchem Alter und an welcher Schule sie sind, mehr über ihre Rechte erfahren. Viele Bundesländer haben schon festgelegt, dass Kinderrechte in der Schule behandelt werden müssen. Es ist aber nicht klar, wie das im Unterricht gemacht und im Alltag in der Schule gelebt werden soll. Hier müssen alle zusammen überlegen, was zu tun ist, damit alle Kinder wissen, welche Rechte sie haben.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

*Wenn das Wissen über die eigenen Rechte fehlt, fehlt auch die Möglichkeit, sie zu nutzen. Wir fordern, dass die Kinderrechte ins Grundgesetz aufgenommen werden und dass Lehrer*innen fortgebildet werden, wie sie die Rechte von Kindern am besten vermitteln. Außerdem sollten die Kinderrechte genauso in Schulen aushängen wie Schulordnungen.*

WAS IST DIE UN-KINDERRECHTSKONVENTION?

Seit 1989 gibt es die UN-Kinderrechtskonvention, die von den Vereinten Nationen erstellt wurde. Das ist eine Organisation, in der sehr viele Länder der Erde vertreten sind. Die Vereinten Nationen werden auch „UN“ genannt, das kommt von ihrem englischen Namen „United Nations“. 192 Länder auf der ganzen Welt haben die UN-Kinderrechtskonvention akzeptiert, das sind fast alle Länder der Erde – auch Deutschland.

In der Kinderrechtskonvention sind in 54 Artikeln ganz spezielle Rechte nur für Kinder und Jugendliche festgelegt. Meistens werden diese 54 Artikel zu den 10 wichtigsten Rechten zusammengefasst.

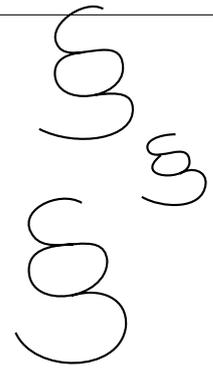


KINDERRECHTE

1. Kinder haben das Recht auf Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung unabhängig von Religion, Herkunft und Geschlecht.
2. Kinder haben das Recht auf einen eigenen Namen und eine Staatszugehörigkeit.
3. Kinder haben das Recht auf Gesundheit.
4. Kinder haben das Recht auf Bildung und Ausbildung.
5. Kinder haben das Recht auf Freizeit, Spiel und Erholung.
6. Kinder haben das Recht auf eine eigene Meinung, sich zu informieren, mitzureden und gehört zu werden.
7. Kinder haben das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung und eine Privatsphäre.
8. Kinder haben das Recht auf Hilfe in Katastrophen und Notlagen wie Armut, Hunger und Krieg und das Recht auf Schutz vor Vernachlässigung, Ausnutzung und Verfolgung.
9. Kinder haben das Recht auf eine Familie und ein sicheres Zuhause.
10. Kinder haben das Recht auf Betreuung bei Behinderung.

Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen

MITBESTIMMEN KÖNNEN



Kinder und Jugendliche haben das Recht, bei allen Sachen die sie betreffen, mitbestimmen zu können. Ob das zu Hause und in der Schule so ist und ob sie finden, dass sie gehört und ernstgenommen werden, das wollten die Forscherinnen wissen. Und das ist dabei rausgekommen:

„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Kinder und Jugendliche sagen, dass sie in ihrer Familie mitbestimmen können. Ihre Eltern hören ihnen zu und erlauben ihnen genug, finden sie.
- Wenn es um die Schule geht, sagen Kinder und Jugendliche, dass ihre Eltern das meiste entscheiden.
- Kinder und Jugendliche finden, dass sie in der Schule nicht genug mitbestimmen können. Grundschüler*innen sind noch recht zufrieden, ältere Jugendliche sagen, dass sie nicht genug Möglichkeit haben, mitzuentcheiden.
- Je älter Kinder werden, desto weniger hören ihnen Lehrer*innen zu, finden sie.

Können Kinder und Jugendliche zu Hause mitbestimmen?

Die meisten Kinder und Jugendlichen sagen, dass sie zu Hause mitbestimmen können. Nur 5,2 Prozent haben geantwortet, dass sie in ihrer Familie gar nicht mitbestimmen können und nur 3,4 Prozent meinten „meine Eltern hören mir gar nicht zu und nehmen mich nicht ernst“. Der Aussage „meine Eltern erlauben mir genug“ haben nur 3,6 Prozent der Kinder und Jugendlichen gar nicht zugestimmt. Insgesamt findet die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen, dass ihre Eltern gesprächsbereit sind und ihnen in der Familie zugehört wird.

Nicht alles alleine entscheiden ist ok

In den Gruppendiskussionen wird deutlich, dass Eltern, die alles erlauben, nicht nur positiv gesehen werden. Denn Kinder und Jugendliche wollen gar nicht alles alleine entscheiden, sondern finden es gut, dass Eltern manche Dinge regeln. Gleichzeitig finden viele aber auch Verbote schlecht, die nicht begründet und nachvollziehbar sind. Und außerdem haben viele Kinder und Jugendliche geäußert, dass Entscheidungen über die Schule sehr oft nur von Erwachsenen getroffen werden. In ihren Augen, werden sie hier zu wenig nach ihrer Meinung gefragt, obwohl sie täglich in der Schule sind.

Können Kinder und Jugendliche in der Schule mitbestimmen?

Auch die Schule ist ein Ort, an dem Schüler*innen Erfahrungen mit Rechten und Beteiligung machen. Auch dort können und wollen sie mitentscheiden. Die Gruppe, die der Aussage „ich kann in der Schule mitentscheiden“ gar nicht oder nur ein bisschen zustimmt, ist mit 28,2 Prozent aber ziemlich groß. Dabei schätzen Mädchen ihre Beteiligungsmöglichkeiten etwas höher ein als Jungen. Kinder in der Grundschule sind mit den Möglichkeiten mitzuentcheiden ziemlich zufrieden. Ältere Jugendliche sind es aber nicht mehr. Und auch hier gibt es wieder einen Unterschied zwischen den Schultypen: 17,9 Prozent der Hauptschüler*innen stimmen der Aussage „ich kann in der Schule mitentscheiden“ zu 100 Prozent zu, bei den Gymnasiast*innen sind es nur 12,7 Prozent.

Hören Lehrer*innen zu?

Kinder und Jugendliche finden es sehr wichtig, dass Lehrer*innen für sie ansprechbar sind und ihnen zuhören. Insgesamt stimmen 69,4 Prozent aller Befragten der Aussage zu, dass ihre Lehrer*innen ihnen zuhören und sie ernst nehmen. Aber je älter die Schüler*innen sind, desto niedriger ist die Zustimmung. Bei den 14-Jährigen sagen nur noch 56,6 Prozent dass Lehrer*innen ihnen zuhören und sie ernst nehmen.

Nehmen Erwachsene Kinder und Jugendliche ernst?

Aus der Sicht der Jugendlichen in den Gruppendiskussionen hängt sehr vieles an der Haltung von Erwachsenen, wenn es um ihre Rechte und die Möglichkeiten mitzubestimmen geht. Sie sagen, dass sie sich oft nicht ernst genommen oder abgewertet fühlen. Besonders Jugendliche in der Pubertät beklagen sich, dass man sie wegen der Pubertät nicht ernst nimmt, dass Erwachsene nicht zuhören und ihnen nichts zutrauen.

DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

*In ihrer Familie können die meisten Kinder und Jugendlichen mitentscheiden. Das ist sehr gut. Trotzdem ist es wichtig, mehr über die Kinder und Jugendlichen zu erfahren, die finden, dass sie zu Hause nicht mitbestimmen können. In der Schule gibt es viele Kinder und vor allem Jugendliche, die mit den Beteiligungsmöglichkeiten nicht zufrieden sind. Kinder und Jugendliche äußern aber einen klaren Wunsch nach größeren Spielräumen zur Mitwirkung in der Schule. Wie Lehrer*innen darin bestärkt werden können, trotz des hohen Zeitdrucks für ihre Schüler*innen ansprechbar zu sein und wie es zu mehr Mitbestimmung in der Schule kommen kann, sollte daher diskutiert werden.*

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Kinder und Jugendliche werden häufig bei banalen Entscheidungen beteiligt, aber bei wirklich wichtigen Entscheidungen nicht. Vielen Erwachsenen ist nicht bewusst, dass sie die Verantwortung für ein gutes Miteinander tragen. Menschen, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, sollten in ihrer Ausbildung lernen, was ein gutes Miteinander und gute Interaktion mit Kindern und Jugendlichen bedeutet und wie man das gestaltet.

„KANNST DU IN DER SCHULE MITENTSCHEIDEN?“

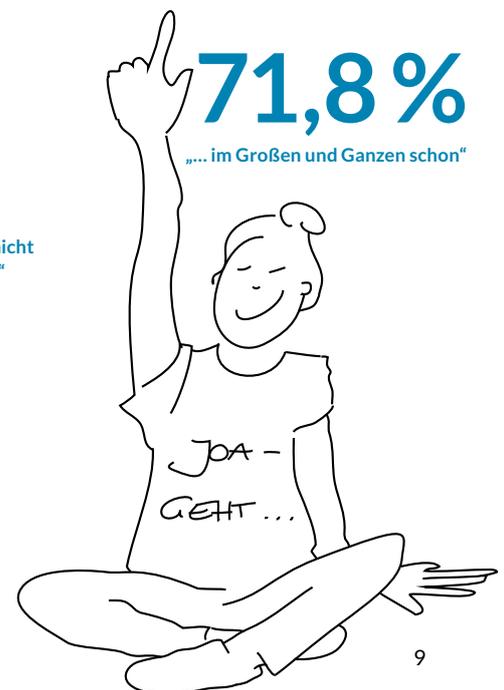
28,2%

„Ich kann eher nicht mitentscheiden“



71,8%

„... im Großen und Ganzen schon“



Absicherung finanzieller Bedarfe

GENUG GELD ZUM LEBEN



Um gut und sicher leben zu können, braucht man auch Geld. Das wissen Kinder und Jugendliche. Sie schätzen schon sehr früh gut ein, was zum Leben wichtig ist – zum Beispiel Nahrung, Kleider und eine Wohnung. Aber auch das Gefühl dazuzugehören oder Freizeitaktivitäten sind mit Geld verbunden. Nach all diesen Dingen haben die Wissenschaftlerinnen gefragt.



„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Kinder und Jugendliche wissen wie wichtig Geld ist, um gut zu leben. Aber manchmal schämen sie sich, darüber zu sprechen.
- Sie können gut einschätzen, was nötig ist zum Leben und was nicht.
- Die allermeisten Kinder und Jugendlichen in Deutschland haben alles, was man unbedingt zum Leben braucht, wie Essen, Kleider und ein Zuhause.
- Trotzdem gibt es auch bei uns arme Kinder.

Über Geld sprechen

„Ohne Geld geht gar nichts“, das haben die Wissenschaftlerinnen von Kindern und Jugendlichen in ganz verschiedenem Alter gehört. Trotzdem ist es den Kindern und Jugendlichen nicht immer leicht gefallen über Geld zu sprechen – manchen ist das unangenehm. Aber insgesamt können Kinder und Jugendliche gut über Ausgaben und das, was sie brauchen Auskunft geben und auch über das, was ihnen fehlt und warum. Sie überlegen dabei genau, was man wirklich zum Leben braucht und worauf man zur Not verzichten kann.

Kindern und Jugendlichen in Deutschland geht es gut, sie haben meistens alles, was man unbedingt zum

Leben braucht: Sie haben genug zu essen, Kleidung und sie leben in einer Wohnung mit einem Badezimmer. Im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen aus anderen Ländern haben sie viel. Die Mehrheit aller Eltern versucht, ihren Kindern Dinge zu ermöglichen, die zu einer „normalen“ Kindheit und Jugend gehören – auch wenn sie wenig Geld haben.

Was ist „normal“?

Kinder und Jugendliche denken darüber nach, was heute als „normal“ gilt. Sie schauen, was andere haben und was sie tatsächlich zum Leben brauchen. Ihnen ist sehr bewusst, dass zum Beispiel ein Laptop nicht lebenswichtig ist. Ein Laptop ist aber ein Gegenstand, der eine Zugehörigkeit zu anderen

zeigt und die Möglichkeit eröffnet, Informationen zu bekommen und mit anderen zu kommunizieren. Beides ist in der heutigen Gesellschaft „normal“. Was also normal ist und was man braucht, ob man „dazu gehört“ oder nicht, hängt auch von der Zeit und der Umgebung ab, in der man lebt.

Ein Handy haben

Für viele Kinder ist ein Handy wichtig. Ob ein Kind oder ein Jugendlicher ein Handy hat, hängt vor allem vom Alter ab. Bei den 8- und 9-Jährigen haben mit 41,9 Prozent bzw. 55,1 Prozent noch weniger Kinder ein Handy. Interessant ist dabei, dass 28,4 Prozent der 8-Jährigen und 20,3 Prozent der 9-Jährigen angeben, dass sie kein Handy haben und auch gar keins wollen oder brauchen. Viele Erwachsene denken, wenn man Kinder und Jugendliche selbst fragt, was sie brauchen, dann kommt dabei ein „Wunschkonzert“ mit unrealistischen Wünschen heraus. Die Befragung zeigt aber, dass das nicht so ist. Kinder und Jugendliche können sehr gut einschätzen, was sie zum Leben brauchen.

In Deutschland gibt es arme Kinder

Auch wenn es Kindern und Jugendlichen in Deutschland nicht schlecht geht, machen sich viele Sorgen um das Geld in der Familie. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, der sich immer (5,6 %), oft (10,7 %) oder manchmal (35,5 %) Sorgen um die finanzielle Situation der Familie macht, liegt zusammen bei über 50 Prozent. Das zeigt, dass Kinder wahrnehmen, wie es ihrer Familie geht und sie sich Gedanken machen, ob genug Geld da ist. Das kann sehr belasten.

Keine gleichen Chancen

Kinder und Jugendliche vergleichen dabei, was andere im gleichen Alter haben oder machen können. Ein Vergleich nach den Schulformen macht deutlich, dass der Anteil der Schüler*innen, die mit ihren Eltern Urlaub gemacht und die ein eigenes Zimmer haben, auf dem Gymnasium besonders groß ist. In Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschulen liegen die Anteile in allen Altersstufen niedriger. Die Möglichkeit ein eigenes Zimmer zu haben oder in andere Länder reisen zu können, kann aber auch in der Schule Vorteile bringen. Nicht alle Kinder haben also die gleichen Chancen.

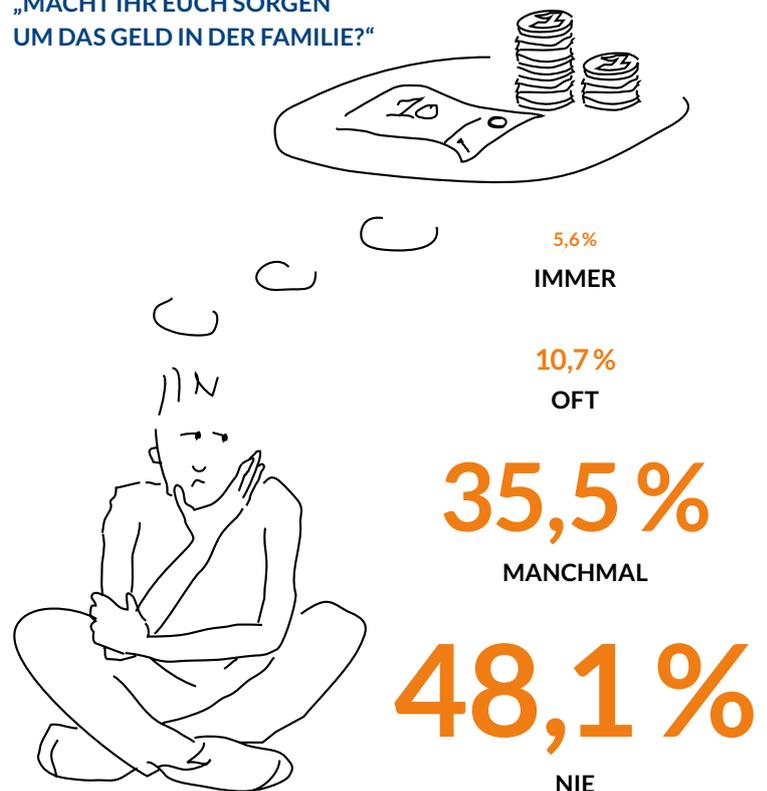
DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Unsere Befragungen zeigen, dass Kinder einschätzen können, wie es ihrer Familie finanziell geht. Kinder und Jugendliche können gut Auskunft geben über das, was sie brauchen, ihre Sorgen und ihr Leben. Es ist daher wichtig, sie selbst zu befragen.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Immer wieder stoßen wir auf Erwachsene, die denken, Kinder und Jugendliche seien zu unreif und wenn man sie nach ihren Bedürfnissen fragen würde, äußerten sie nur unrealistische Wünsche. Das ist falsch, sagt aber viel über die Haltung dieser Erwachsenen.

„MACHT IHR EUCH SORGEN UM DAS GELD IN DER FAMILIE?“



Absicherung finanzieller Bedarfe

ARM SEIN BELASTET

Die Wissenschaftlerinnen haben sich auch angeschaut, ob Kinder, die sich darum sorgen, dass ihre Familie genug Geld hat, auch öfter andere Sorgen haben als andere Kinder. Die Ergebnisse zeigen, dass das leider so ist. Geldsorgen belasten Kinder und Jugendliche in vielen Bereichen.

„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Viele Kinder und Jugendliche machen sich Sorgen, ob ihre Familie genug Geld hat.
- Kinder und Jugendliche, die sich Sorgen machen, besitzen tatsächlich oft weniger als andere. Sie können auch seltener mit ihren Freund*innen etwas unternehmen, das Geld kostet.
- Kinder, die sich mehr Sorgen um das Geld der Familie machen, fühlen sich unsicherer.
- Erwachsene müssen dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche nicht in Armut leben und dass es faire Chancen für alle gibt.

Verzichten müssen

Die Studie zeigt einen Zusammenhang zwischen der Sorge um die finanzielle Situation der Familie und den Dingen, die Kinder und Jugendliche tatsächlich besitzen. Jugendliche, die sich nie Sorgen um die finanzielle Situation der Familie machen, geben auch gleichzeitig mehr Dinge an, die sie besitzen. Wer weniger besitzt, macht sich auch eher Sorgen.

Kinder und Jugendliche, die sich Sorgen um die finanzielle Situation der Familie machen, können auch deutlich weniger mit Freund*innen machen, wenn sie dafür Geld benötigen. 12,7 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die immer in Sorge sind, können nie etwas unternehmen, wenn es Geld kostet und 33,3 Prozent nur manchmal. Bei denen, die sich nie

Sorgen um die Familienfinanzen machen, sagen das nur 1,5 bzw. 11,6 Prozent.

Erleben arme Kinder mehr Gewalt und Ausgrenzung?

Die Studie zeigt noch etwas anderes: Kinder und Jugendliche, die Sorgen haben, dass die Familie nicht genug Geld zum Leben hat, besitzen nicht nur tatsächlich weniger als andere und können weniger unternehmen, sie fühlen sich auch nicht sicher und erfahren häufiger Gewalt und Ausgrenzung. Die genauen Ergebnisse dazu findet ihr im nächsten Kapitel.





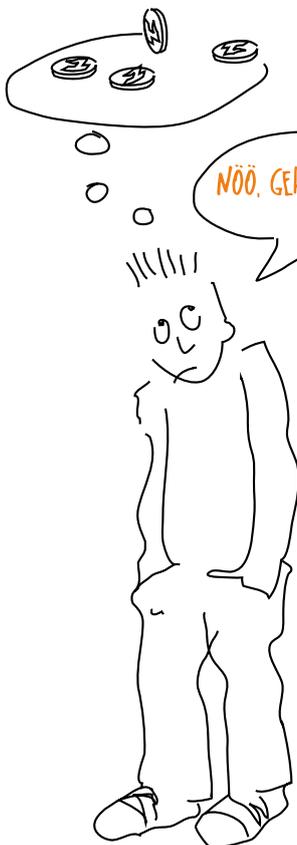
DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Finanzielle Sorgen schränken Kinder und Jugendliche in vielen Bereichen ein. Es ist daher als besonders dringende gesellschaftliche Herausforderung zu betrachten, Kindern und Jugendlichen die Sorgen um die Familienfinanzen zu nehmen und etwas gegen Kinder- und Jugendarmut zu tun. Hier sind Politik und Gesellschaft in der Verantwortung, denn junge Menschen können sich nicht selbst aus Armut oder von ihren Sorgen befreien.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Es macht einen großen Unterschied, ob ein Kind aus einer finanziell abgesicherten Familie kommt oder nicht. Kinder und Jugendliche wissen genau, wie es ihren Eltern geht und machen sich Sorgen. Die Befragung zeigt deutlich, je weniger die Befragten besitzen, desto mehr Sorgen machen sie sich um die finanziellen Verhältnisse in ihren Familien. Und das prägt ihren Alltag, ihre Entscheidungen und ihre Möglichkeiten. Geldsorgen führen zu Belastungen und oft zu sozialer Ausgrenzung. Wir finden, allen Kindern und Jugendlichen die gleiche Chance auf ein gutes Aufwachsen zu gewährleisten, ist eine zentrale Aufgabe der Gesellschaft.

„KÖNNEN KINDER, DIE SICH SORGEN UMS GELD MACHEN, ETWAS UNTERNEHMEN, WAS GELD KOSTET?“



12,7%



33,3%





Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur

SICHERE ORTE

Kinder und Jugendliche brauchen nicht nur ein Zuhause und Eltern, die sich kümmern. Sie brauchen auch Hilfe von anderen Erwachsenen. Sie brauchen Kindergärten, Schulen, Spielplätze, Turnhallen und vieles mehr... Das alles nennt man „Infrastruktur“. Und diese Orte müssen sicher sein. Die Forscherinnen haben gefragt, ob das so ist.



„ERST MAL EINFACH“ - DIE ERGEBNISSE

- Für die meisten Kinder und Jugendliche ist ihr Zuhause ein sehr sicherer Ort. Es gibt aber auch Kinder, die sagen, dass sie sich zu Hause nicht sicher fühlen.
- Auch in Nachbarschaft und Schule fühlen sich viele Kinder und Jugendliche sicher. Jede*r Vierte gibt aber auch an, sich unsicher zu fühlen.
- Kinder, die sich Sorgen machen, ob ihre Familie genug Geld zum Leben hat, fühlen sich auch unsicherer.
- Sicherheit ist für Kinder und Jugendliche aber eine entscheidende Voraussetzung, um gut aufwachsen zu können.

Ist Zuhause ein sicherer Ort für Kinder und Jugendliche?

Aus verschiedenen Untersuchungen weiß man, dass Sicherheit für das Leben und für das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen sehr wichtig ist. Ihr Zuhause steht beim Sicherheitsgefühl von Kindern und Jugendlichen dabei ganz oben. 91,4 Prozent der Kinder und Jugendlichen fühlen sich dort sehr sicher. Es ist also der sicherste Ort. Aber 8,6 Prozent geben an, dass ihr Zuhause kein sicherer Ort für sie ist.

Sind die Schule und die Nachbarschaft sicher?

76,4 Prozent der Kinder und Jugendlichen stimmen sehr oder zu 100 Prozent zu, dass sie sich in der Schule sicher fühlen, in der Nachbarschaft sind es ähnlich viele, nämlich 76 Prozent. Das bedeutet aber auch, dass sich 24 Prozent und damit jede*r Vierte dort eher nicht sicher fühlt. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Schultypen: In der Grundschule geben 19,1 Prozent, auf dem Gymnasium 18,2 Prozent an, dass sie sich (eher) nicht sicher fühlen. Auf der Realschule sind es 26,9 Prozent, auf der Gesamtschule 32,9 Prozent und auf der Hauptschule 33,4 Prozent.

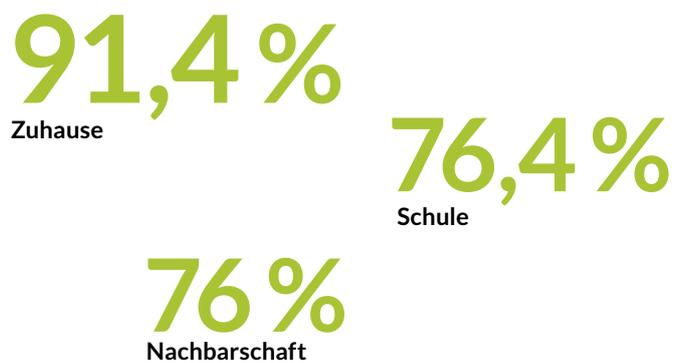
Überall oder nirgendwo sicher

60,1 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen fühlen sich in allen drei Räumen (zu Hause, Schule, Nachbarschaft) sicher. Auf der anderen Seite geben aber 3 Prozent an, dass sie nirgends sicher sind; nicht zu Hause, nicht in der Nachbarschaft und auch nicht in der Schule.

Geldsorgen erhöhen Unsicherheit

Kinder und Jugendliche, die sich um das Geld in der Familie sorgen, gehören zu denjenigen, die sich unsicherer fühlen. Von den jungen Menschen, die immer in Sorge um die Finanzen in der Familie sind, fühlen sich 7,4 Prozent weder zu Hause, noch in der Schule oder der Nachbarschaft sicher. Zusätzlich fühlen sich 13,4 Prozent in Schule und Nachbarschaft und weitere 6,0 Prozent Zuhause nicht sicher. Das sind im Vergleich zu denjenigen, die sich nie Sorgen um Geld in der Familie machen müssen viel höhere Werte.

„WO FÜHLT IHR EUCH SICHER?“

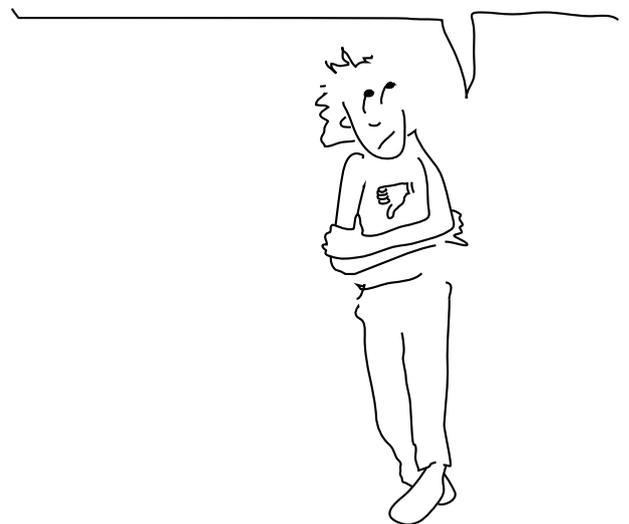
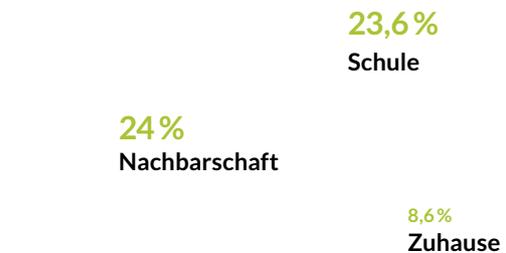


DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Kinder und Jugendliche geben klar an, dass Sicherheit für sie ein entscheidendes Kriterium für ein gutes Aufwachsen ist. Doch hier, vor allem in der Schule, besteht Handlungsbedarf, den die Kinder und Jugendlichen klar formulieren. Es zeigt sich auch, wie wichtig es ist, junge Menschen selbst zu befragen, um ihre Sorgen identifizieren zu können.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Dass sich 3 Prozent der Kinder und Jugendlichen weder zu Hause noch in der Nachbarschaft und in der Schule sicher fühlen, ist schlimm. Noch schlimmer ist es, dass darunter viele Kinder und Jugendliche sind, die auch finanzielle Unsicherheit erfahren und sich Sorgen um das Geld der Familie machen. Diese Kinder und Jugendlichen brauchen Hilfe und Unterstützung. Sie müssen wissen, wohin sie sich wenden können.



Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur

SCHUTZ VOR AUSGRENZUNG UND GEWALT

Die Wissenschaftlerinnen haben gefragt, ob und wie oft Kinder und Jugendliche im letzten Monat von anderen Schüler*innen geärgert, ausgegrenzt oder auch absichtlich gehauen worden sind. Das kam dabei raus:

„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- 60 Prozent und damit mehr als die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen haben angegeben, dass sie im letzten Monat gehänselt, ausgegrenzt oder absichtlich gehauen worden sind.
- Auch hier sind die Kinder, die sich Sorgen um das Geld in der Familie machen wieder besonders oft betroffen.
- Das ist ein großes Problem auf das die Kinder und Jugendlichen hinweisen. Erwachsene müssen sich um diese Kinder und Jugendlichen kümmern.
- Schulen sollten dafür sorgen, dass sich dort alle Kinder sicher fühlen können.

Ausgrenzung und Gewalt an Schulen

In Children's Worlds+ wurde gefragt „Wie oft im letzten Monat wurdest du von anderen Schülerinnen oder Schülern absichtlich gehauen, ausgegrenzt oder gehänselt?“. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die im letzten Monat keine Übergriffe erlebt haben, das heißt weder gehänselt noch ausgegrenzt oder absichtlich gehauen wurde, liegt je nach Schultyp zwischen 43,1 Prozent (am Gymnasium) und 21,6 Prozent (an der Grundschule). Auffällig ist dabei, dass Kinder in der Grundschule öfter angeben, dass sie Ausgrenzung oder Gewalt erfahren haben. Knapp 30 Prozent geben hier an, dass sie im vergangenen Monat gehauen, gehänselt und auch ausgegrenzt wurden. An Haupt-, Real-, Gesamt- und Sekundarschulen sagen dies etwa 20 Prozent der Jugendlichen, an den Gymnasien 10 Prozent.

Jungen und Mädchen betroffen

Insgesamt ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler an allen Schulen hoch, die nicht nur auf eine Art angegriffen wurden, sondern sowohl körperlich als auch seelisch. Dabei gibt es einen Zusammenhang zwischen Ausgrenzung und Gewalt und dem Gefühl von Sicherheit, das zeigt die Studie auch.

Für die drei Formen von Übergriffen gilt, dass relativ mehr Jungen von körperlichen Angriffen berichten und relativ mehr Mädchen sich ausgegrenzt fühlen. Bei den Angaben zu Hänseleien unterscheiden sich Mädchen und Jungen nicht. In der Gruppe der Kinder, die alle drei Formen von Übergriffen erfahren haben, sind aber deutlich mehr Jungen.



Arme Kinder erleben mehr Ausgrenzung

Die Wissenschaftlerinnen haben auch untersucht, ob Kinder, die sich große Sorgen darüber machen, ob ihre Familie genug Geld hat, häufiger Ausgrenzung und Gewalt erleben. Von den Kindern und Jugendlichen, die sich nie Sorgen über das Geld in der Familie machen, berichten 69,8 Prozent, dass sie im letzten Monat keine Übergriffe erlebt haben, 18,7 Prozent eine Form, 7,1 Prozent zwei Formen und 4,5 Prozent alle drei abgefragten Formen. Bei Kindern und Jugendlichen, die sich immer Sorgen über die finanzielle Situation der Familie machen, sehen die Ergebnisse ganz anders aus. Hier sagen nur 45,3 Prozent, dass sie im vergangenen Monat keine Übergriffe erlebt haben. 18,2 Prozent haben einen Übergriff erlebt, 16,9 Prozent zwei und 19,6 Prozent sogar drei Übergriffe. Das sind sehr viel höhere Werte als bei den Kindern und Jugendlichen, die sich keine Sorgen um Geld machen.

Mobbing hat Folgen

Auch in den Gruppendiskussionen wurde über Gewalt und Ausgrenzung gesprochen. Kinder und Jugendliche berichten von „Mobbing“. Kinder, die Mobbing erleben, fühlen sich hilflos. Sie wünschen sich, dass sie Hilfe von Erwachsenen bekommen. Denn Mobbing kann krank machen. Kinder und Jugendliche, die gemobbt werden, können nicht gut und zufrieden leben.

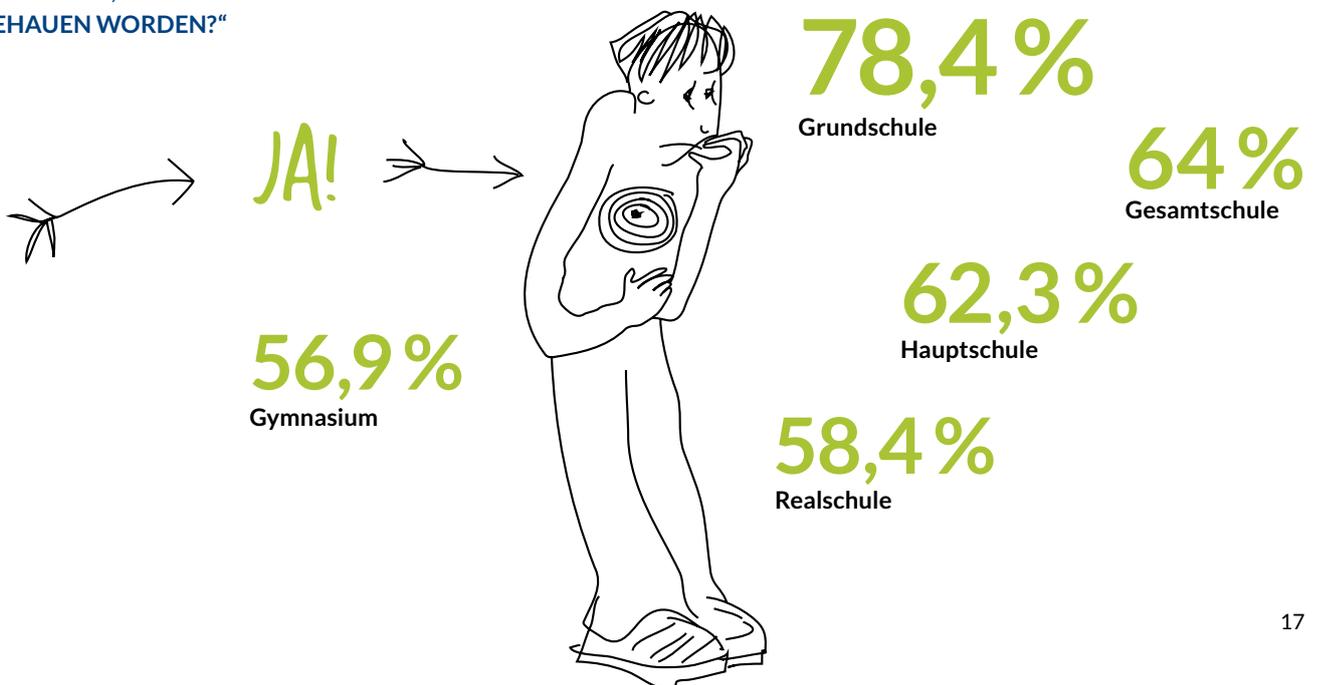
DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

*Probleme zwischen Menschen, auch zwischen Kindern und Jugendlichen, sind normal. Sie dürfen aber nicht so schlimm werden, dass sie Kinder und Jugendliche belasten oder sie sich hilflos fühlen. Dass es nicht soweit kommt, dafür sind die Schulen mitverantwortlich. Daher müssen die Erwachsenen (Lehrer*innen, Eltern, aber auch Verantwortliche in der Politik und Gesellschaft) dafür sorgen, dass Schulen sichere Orte sind. Kinder und Jugendliche müssen Konflikte und Sorgen offen ansprechen können und schnell Hilfe und Unterstützung bekommen.*

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

*Das Zusammenleben und der Umgang mit Konflikten werden in der Schule zu wenig thematisiert. Teilweise gibt es Anti-Mobbing-Projekte – aber das Problem wird damit „outgesourced“, an andere abgegeben. Außerdem kommt es meistens erst zu Reaktionen der Schule, wenn es schon zu spät ist. Es ist wichtig, dass das Schul- und Klassenklima so gut ist, dass es erst gar nicht zu Mobbing kommt. Dafür brauchen Schulen Zeit, Weiterbildungen für Lehrer*innen und kleinere Klassen. Vor allem aber muss das soziale Leben und Lernen an Schulen genauso wichtig sein wie der Unterricht.*

„BIST DU IM LETZTEN MONAT VON MITSCHÜLER*INNEN GEHÄNSELT, AUSGEGRENZT ODER ABSICHTLICH GEHAUEN WORDEN?“



Zeit, Zuwendung und Fürsorge

ZEIT FÜR MICH UND ZEIT MIT ANDEREN

Zeit und Zuwendung sind für Kinder und Jugendliche lebenswichtig. Es ist entscheidend, dass Erwachsene Zeit für Kinder und Jugendliche haben. Außerdem brauchen Kinder und Jugendliche aber auch Zeit für sich alleine, über die sie selbst bestimmen können, und Zeit mit Freund*innen. Die Wissenschaftlerinnen wollten wissen, wie Kinder und Jugendliche ihre Zeit nutzen. Deshalb haben sie nach verplanter Zeit durch Pflichtaufgaben gefragt, aber auch nach Freizeit.



• „ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Kinder und Jugendliche wünschen sich Zeit mit Familie und Freund*innen.
- Aber auch Zeit für sich alleine ist ihnen wichtig.
- Kinder und Jugendliche verbringen viel Zeit mit Pflichtaufgaben. Sie machen Hausaufgaben und lernen, helfen zu Hause oder passen auf jüngere Geschwister auf.
- In ihrer Freizeit verbringen Kinder und Jugendliche viel Zeit mit sozialen Medien, aber auch mit Familie und Freund*innen.
- Viele Kinder machen in ihrer Freizeit Sport, jüngere noch mehr als ältere.
- Aber auch „nichts tun“ ist eine beliebte Freizeitbeschäftigung.

Zeit für sich selbst und Zeit mit anderen

In den Gruppendiskussionen haben Kinder und Jugendliche festgestellt, dass andere Menschen sehr wichtig für ein gutes Leben sind. Sie wünschen sich Zeit mit der Familie und Zeit mit ihren Freund*innen. Aber auch Zeit für sich alleine ist ihnen wichtig. Dabei unterscheiden Kinder und Jugendliche aber, ob sie die Zeit alleine freiwillig verbringen oder nicht. Allein zu sein, weil etwa Eltern Überstunden machen oder

lange Fahrtwege zur Arbeit haben, finden viele nicht so gut.

Hausaufgaben und Lernen

Bei den Aktivitäten, die eher als Pflichten eingeordnet wurden, braucht Lernen, Hausaufgaben machen oder für die Schule zu üben die meiste Zeit. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die dieser Pflicht mehr als dreimal die Woche nachkommen, liegt bei

68,5 Prozent in der Gruppe der 10-Jährigen. Bei den 14-Jährigen sind es nur noch 51,8 Prozent.

Zu Hause helfen

Es gibt im Alltag von Kindern und Jugendlichen noch andere Verpflichtungen. Sie helfen zum Beispiel im Haushalt oder passen auf jüngere Geschwister auf. Bei den 12- bis 14-Jährigen helfen zwischen 12 und 15 Prozent einmal in der Woche im Haushalt, zwei- bis dreimal fassen 36 Prozent mit an und 45 Prozent helfen zu Hause öfter als dreimal pro Woche. Bei der Betreuung von Geschwistern oder anderen Familienmitgliedern werden unter den 10-Jährigen 66,1 Prozent mindestens einmal pro Woche in die Pflicht genommen, bei den 14-Jährigen sind es noch 45,1 Prozent.

Soziale Medien, Zeit mit Freunden und Familie

Bei den Freizeitaktivitäten stehen bei älteren Kindern und Jugendlichen soziale Medien auf dem ersten Platz. Kinder unter 11 Jahren verbringen mehr Zeit mit der Familie oder draußen beim Spielen als vor dem Bildschirm. Insgesamt wird aber deutlich, wie wichtig soziale Medien mit zunehmendem Alter der Jugendlichen sind.

Familienzeit findet sich, wenn man alle Kinder und Jugendlichen betrachtet, auf Platz zwei der Freizeitaktivitäten. Je älter die Kinder sind, desto weniger Zeit verbringen sie mit der Familie.

Spielen und Sport ...

Auf Platz drei der Freizeitaktivitäten stehen „Spielen oder draußen sein“. Auch Sport gehört zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten. Der Anteil der Befragten, die nie Sport treiben, liegt bei maximal 6 Prozent. Wie oft Kinder und Jugendliche Sport machen, hängt aber auch vom Alter ab. Während unter den 10-Jährigen 58,9 Prozent öfter als dreimal die Woche Sport treiben, tun dies unter den 14-Jährigen noch 46,6 Prozent.

... und auch mal nichts tun

Auf der anderen Seite wird mit zunehmendem Alter Ausruhen oder „Nichts tun“ wichtiger. Insgesamt machen Kinder und Jugendliche in ihrer freien Zeit aber ganz schön viel – mindestens genauso viel wie die Erwachsenen.



DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Kinder und Jugendliche möchten ihre Zeit selbst gestalten können. Sie haben zudem das Bedürfnis, sich je nach Problem an jemanden zu wenden und diese Person sollte dann möglichst Zeit für ein Gespräch haben und auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingehen.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Zeit selbst gestalten zu können ist wichtig. Die Schule nimmt schon einen großen Teil der Zeit im Leben von Kindern und Jugendlichen ein. Viele ältere Jugendliche machen eine Ausbildung oder arbeiten noch neben der Schule. Es wäre wichtig zu schauen, welchen Einfluss das auf die Qualität der Zeit dieser Jugendlichen hat.



Zeit, Zuwendung und Fürsorge

MENSCHEN, DIE SICH KÜMMERN

Alle Menschen brauchen andere Menschen, die für sie da sind. Kinder und Jugendliche brauchen das noch etwas mehr. Es ist wichtig, dass es Erwachsene gibt, die sich kümmern, die zuhören und helfen, wenn es nötig ist. Und auch Freund*innen sind für ein gutes Leben von Kindern und Jugendlichen wichtig. Die Wissenschaftlerinnen haben gefragt, ob Eltern, Lehrer*innen und Freund*innen sich kümmern und Zeit haben.



„ERST MAL EINFACH“ – DIE ERGEBNISSE

- Die allermeisten Kinder und Jugendlichen haben in ihrer Familie jemanden, der sich um sie kümmert und ihnen bei Problemen hilft.
- Es gibt aber auch Kinder und Jugendliche, die sagen, dass sie niemanden haben.
- Auch in der Schule gibt es Menschen, die sich kümmern und helfen. Jüngere Kinder sagen, dass ihre Lehrer*innen sich kümmern. Bei älteren Jugendlichen werden es aber immer weniger.
- Freund*innen sind wichtig für Kinder und Jugendliche. Die meisten sagen, dass Freund*innen bei Problemen helfen. Das ändert sich auch nicht, wenn sie älter werden.

Kümmert sich jemand?

Die Ergebnisse zeigen, dass die allermeisten Kinder und Jugendlichen in ihrer Familie jemanden haben, der sich um sie kümmert und der ihnen bei Problemen hilft. Es gibt aber auch hier Kinder und Jugendliche, die sagen, dass sie niemanden haben. 14 Prozent der 13-Jährigen geben bei der Aussage „Meine Eltern verbringen genug Zeit mit mir“ an, dass sie dem nicht oder nur ein bisschen zustimmen. Bei allen Kindern und Jugendlichen zusammen sind es ungefähr 10 Prozent die sagen, dass ihre Eltern nicht genug Zeit haben. Auch bei der Aussage „Wenn ich

Probleme habe, hilft mir jemand aus meiner Familie“ gibt es Unterschiede: Während nur 4,2 Prozent der 8-Jährigen dem nicht oder nur ein bisschen zustimmen, sind es bei den 14-Jährigen 11,4 Prozent, die sagen, dass sie zu wenig Hilfe in der Familie bekommen.

Wenn nur ein Elternteil da ist ...

Den Wissenschaftlerinnen ist aufgefallen, dass Kinder in alleinerziehenden Familien nicht so oft antworten, dass sich jemand genug um sie kümmert oder ausreichend Zeit hat. Das kann daran liegen,



DAS SAGEN DIE WISSENSCHAFTLERINNEN ZU DEN ERGEBNISSEN

Die Ergebnisse zeugen von dem hohen Maß an gutem Willen von Kindern und Jugendlichen, auf die Unterstützung von Eltern, Lehrer*innen, Gleichaltrigen oder Erwachsenen in der Nachbarschaft zu bauen. Auch Jugendliche wollen nicht auf Zuwendung und Fürsorge verzichten. Die mit zunehmendem Alter geringere Zufriedenheit mit der Zeit der Eltern, aber auch die geringeren Zustimmungsquoten bei der Unterstützung bei Problemen sollten daher ernst genommen werden.

DAS SAGT DAS JEXTEAM ZU DEN ERGEBNISSEN

Einerseits ist es erfreulich, dass viele Kinder und Jugendliche antworten, dass sich jemand um sie „kümmert“. Andererseits sind 10 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die finden, dass es nicht so ist, viel zu viel. Und zu viele ältere Schüler*innen sehen in ihren Lehrer*innen niemanden, der ihnen hilft. Hier wären die Gründe interessant. Ist das eine „normale“ Entwicklung mit zunehmendem Alter oder sehen Lehrer*innen an weiterführenden Schulen es oft nicht mehr als ihre Aufgabe an, für Jugendliche ansprechbar zu sein? Außerdem geben Kinder, die nur eine Bezugsperson haben, öfter an, dass niemand Zeit für sie hat. Wir finden, das zeigt, dass Alleinerziehende mehr Unterstützung brauchen.

dass es für ihre Elternteile schwerer ist, alles zu schaffen. Insgesamt geben die Kinder und Jugendlichen ihren Eltern(teilen) aber in allen Familienformen eine recht positive Rückmeldung.

Kümmern sich Lehrerinnen und Lehrer genug?

Children's Worlds+ geht auch der Frage nach, ob Kinder und Jugendliche in der Schule den Eindruck haben, dass sich die Lehrer*innen um sie kümmern und ihnen bei Problemen helfen. Es zeigt sich auch hier, je älter die Jugendlichen sind, umso stärker zweifeln sie daran, dass Lehrer*innen sich um sie kümmern. Bei den 8-Jährigen stimmen 52,9 Prozent der Aussage zu 100 Prozent zu, bei den 14-Jährigen sind es nur noch 16,7 Prozent. Kinder in der Grundschule haben bei ihren Lehrer*innen ganz überwiegend den Eindruck, dass diese sich um sie kümmern und bei Problemen helfen – 80,4 Prozent stimmen dem sehr zu. Bei den weiterführenden Schulen sieht es anders aus. Dort finden weniger, dass sich ihre Lehrer*innen kümmern.

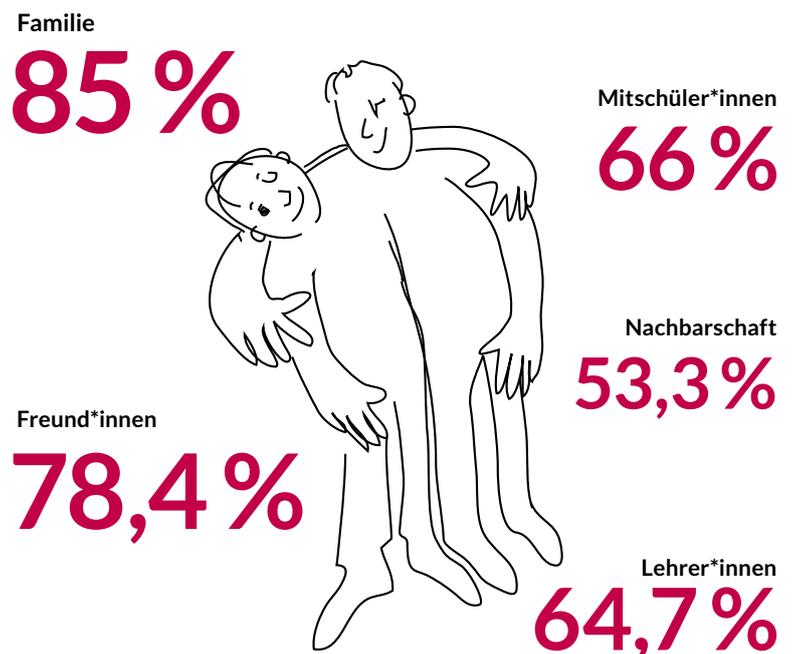
Freunde sind wichtig

Eine besonders große Bedeutung haben Freund*innen für Kinder und Jugendliche. Der Aussage „Wenn ich Probleme habe, helfen mir Freundinnen und Freunde“ stimmen die meisten zu. Hier gibt es auch keine großen Unterschiede bei den Altersgruppen oder den Schularten. Auf Freunde ist wohl Verlass.

Wer hilft bei Problemen?

Schaut man sich alle Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen zusammen an, dann entsteht folgendes Bild: Am meisten Hilfe erhalten Kinder und Jugendliche in ihrer Familie, sie bekommt die höchsten Zustimmungswerte, dann kommen Freund*innen. In der Schule wird die Hilfe von Lehrer*innen und Mitschüler*innen fast gleich gesehen. Auch in der Nachbarschaft gibt es Menschen, die helfen. Bei Lehrer*innen nimmt die Einschätzung, dass sie helfen mit dem Alter der Jugendlichen aber am stärksten ab.

„WER HILFT BEI PROBLEMEN?“



Wie weiter?

Die Ergebnisse der Children's Worlds+ Studie zeigen, was gut läuft, aber auch wo noch etwas zu tun ist, damit Kinder und Jugendliche in Deutschland gut aufwachsen können.

Das ist uns besonders aufgefallen:

- Je älter Kinder werden, desto unzufriedener sind sie. Das wird dann oft damit erklärt, dass Jugendliche in der Pubertät eben rebellieren. Doch genau diese Haltung der Erwachsenen beklagen die Jugendlichen selbst. Sie erleben so, dass ihre Kritik nicht ernst genommen wird. Kinder und Jugendliche wollen akzeptiert und gehört werden und mitentscheiden können. Sie haben ein Recht darauf.
- Kinder und Jugendliche machen sich Sorgen um ihre Sicherheit. Zu viele erleben Ausgrenzung oder sogar Gewalt. Sie brauchen Unterstützung: Menschen, an die sie sich wenden können und in der Schule muss mehr Zeit sein, das Zusammenleben zu lernen.
- Es gibt viele Kinder, die sich Sorgen um Geld machen und die deswegen Einschränkungen erleben. Erwachsene müssen zusammen dafür sorgen, dass jedes Kind genug hat, dass es gut leben und an der Gemeinschaft teilhaben kann.

Die Studie zeigt aber vor allem, wie wichtig es ist Kinder und Jugendliche selbst zu fragen. Sie können gut Auskunft geben über das, was sie brauchen, ihre Sorgen und ihr Leben. Sie wissen, was wichtig ist und was nicht und was sie für ein gutes „normales“ Leben brauchen. Kinder und Jugendliche sehen einige Probleme, die Erwachsene nicht im Blick haben.

Deshalb fordern wir eine regelmäßige und systematische Befragung (wir nennen das Bedarfserhebung) von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Das ist eine Chance für Kinder und Jugendliche selbst und für uns alle.



Antje Funcke

Impressum

© November 2019
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich:
Antje Funcke

Zusammenfassung in kinder-
und jugendgerechter Sprache:
Iris Stegmann

Ergebnisse der Studie:
Prof. Dr. Sabine Andresen und Team
Forschungsbereich Sozialpädagogik und
Familienforschung
Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Gestaltung:
Ines Meyer, Gütersloh

Bildnachweis:
© kerkezz - stock.adobe.com

Druck:
Hans Gieselmann Druck und
Medienhaus GmbH & Co. KG, Bielefeld

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
Postfach 103
33311 Gütersloh

www.bertelsmann-stiftung.de
info@bertelsmann-stiftung.de

Mehr Informationen zu Children's Worlds+:



Hier findet ihr alle Ergebnisse
aus Children's Worlds+.
Download unter:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
cwplus-gesamtauswertung](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cwplus-gesamtauswertung)



Was das JugendExpert*innen-
Team zu den Ergebnissen sagt,
könnt ihr hier nachlesen.
Download unter:
[www.bertelsmann-stiftung.de/
fragt-uns](http://www.bertelsmann-stiftung.de/fragt-uns)

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Antje Funcke
Senior Expert
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81243
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de